

# Alfons Nossol

---

## Jesu Christi Proexistenz und Christsein heute

---

Collectanea Theologica 49/Fasciculus specialis, 5-12

---

1979

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

ALFONS NOSSOL, Bischof von Opole

## JESU CHRISTI PROEXISTENZ UND CHRISTSEIN HEUTE

Früher wurde in der systematischen Theologie viel von der Präexistenz des Gottessohnes geredet, heute aber scheint vorwiegend seine Pro-Existenz zu interessieren. Man sollte sich jedoch die Sache nicht voreilig zu leicht machen, indem man gewillt wäre, vom traditionellen und progressiven christologischen Reden zu handeln. Es lässt sich nämlich klar erweisen, dass die aktuelle Kategorie der Proexistenz gar nicht ohne die traditionelle Kategorie der Präexistenz auskommen kann. Uns soll es aber nicht um rein theoretische Differenzierungen, bzw. Analysen dieser Art gehen, weil es beim echten christlichen Glauben überhaupt nicht darauf ankommt. Selbstverständlich hat unser Glaube auch stets etwas mit Wahrheit zu tun. Das Spezifische der christlichen Wahrheit besteht jedoch in ihrem Tun. Jede andere Art von Wahrheit kann als pure Theorie vorgebracht werden und sich auch als solche behaupten. Sie braucht jedenfalls in ihrer Struktur keinen Drang zum Handeln zu bergen, dem sie auch zwangsläufig nachzugehen hätte. Insofern darf man auf dieser Ebene ungeniert das Problem von „Orthodoxie“ und „Orthopraxis“ stellen und systematisch erörtern, wobei gerade heute die „Praxis“ vor der „Theorie“ deutlich hervorgehoben wird. Diese Tatsache sollte uns jedoch keineswegs irreführen, das Problem des Verhältnisses von Glauben und Handeln im Sinne einer Theorie-Praxis-Relation zu verstehen, weil man es sodann unerlaubt aus seinem biblisch-christlichen Kontext herausreisst<sup>1</sup>. Wir müssen es stark betonen, dass im Wesen der christlichen Wahrheit schon implizit der Imperativ zu ihrer Verwirklichung gegenwärtig ist. Sie kann nur in der Dynamik des Tuns bestehen, und zwar des Tuns in Liebe. Ja, wenn christliche Wahrheit existent sein und bestehen will, muss sie in Liebe getan werden. Gerade dies sollten wir in vollem Ernst bedenken, wenn wir verbindlich vom wahren Christsein reden wollen. Was heute aber nottut, ist das Christsein konkret als Proexistenz, dem Vorbilde Jesu Christi selbst, nachzuvollziehen, um auf dieser Basis in unserer diesseitig verwirrten Welt einen, vielleicht unmodernen aber höchst erforderlichen, schöpferischen Aufbruch und Ausweg nach oben zu weisen, weil er

<sup>1</sup> Vgl. G. Schneider, *Christusbekenntnis und christliches Handeln*, in: *Die Kirche des Anfangs. Festschrift für Heinz Schürmann zum 65. Geburtstag*. Leipzig 1977, 9.

dem Christentum ureigen ist. Wir gedenken hier somit zuvor aufzuzeigen, wie die Person Jesu Christi als das Kriterium des christlichen Handelns zu gelten hat, wobei der proexistente Christus selbst als neues Lebensmodell und der Vollzug seiner Nachfolge in der Kategorie der Proexistenz umschrieben wird.

## I. Jesus Christus als Kriterium christlichen Handelns

1. Der definitive und unüberholbare „Ort Gottes“ für uns Christen ist und bleibt für immer Jesus Christus. Er ist auch in einem, die Mitte unseres Glaubens und Handelns. Wenn somit christliche Ethik ganz allgemein systematisch und methodisch das Handeln des Christen im Glaubenslicht zu reflektieren und zu bestimmen hat, muss sie unmittelbar auf Gott in Jesus Christus bezogen sein. Der lebendige Gott als solcher — verhüllt, offenbart sich eben vollkommen erst in Christus. Das Christuseignis ist die Epiphanie Gottes; wer den Sohn sieht, sieht den Vater (Jo 14,9). Es gibt von daher keinen anderen Gott als den, der sich in Jesus manifestiert hat: Das Gesicht, das er in ihm gezeigt hat, ist wirklich das wahre und einzige „Gesicht Gottes“ für uns Menschen. Im Licht des Neuen Testaments ist also zu sagen: „Jesus von Nazareth ist der Ort der Gotteserfahrung, durch ihn lernen wir Gott kennen, er erscheint im Glauben als ‚Erweis der Gottheit Gottes‘, er ist der Exeget Gottes“<sup>2</sup>. Keine christlich-theologische Disziplin kann daher von der „christologischen Konkretisierung Gottes“<sup>3</sup> Abstand nehmen. Ihr hat ohne Zweifel auch die theologische Ethik Rechnung zu tragen, und zwar vor allem dann, wenn sie bemüht ist, ihr eigentliches Proprium aufzuzeigen.

2. Soweit es hier um das Kriterium des Christlichen, das unterscheidend Christliche geht, ist daher kaum genügend beachtet worden — um mit Hans Küng zu reden. Es ist nämlich kein abstraktes Etwas, auch nicht eine Idee oder irgendein Prinzip, bzw. ein Gedankensystem, sondern die konkrete lebendige Person Jesu Christi ist einfach das Massgebende. Jesus Christus als konkrete geschichtliche Person besitzt nämlich eine Anschaulichkeit, Vernehmbarkeit und Realisierbarkeit, die einer ewigen Idee, einem abstrakten Prinzip, einer allgemeinen Norm, einem gedanklichen System abgehen. Er kann auch für Menschen von heute ein in vielen Weisen zu realisierendes Grundmodell einer Lebensschau und Lebenspraxis dar-

---

<sup>2</sup> R. Pesch, *Zur Exegese Gottes durch Jesus von Nazareth*, in: *Jesus — Ort der Erfahrung Gottes*, Freiburg 1976, 140; vgl. W. Kern, *Die Mitte des christologischen Glaubens*, *Stimmen der Zeit* 102 (1977) 105—118.

<sup>3</sup> A. Nossol, *Anders glauben, aber an keinen anderen! Erwägungen zur christologischen Konkretisierung Gottes* in: *Die Einheit der Kirche. Festgabe Peter Meinhold zum 70. Geburtstag* (Hrsg. von L. Heine), Wiesbaden 1977, 46—52.

stellen. Er ist in Person im Positiven wie im Negativen die Einladung (*Du darfst*), der Appell (*Du sollst!*), die Herausforderung (*Du kannst*) — für den Einzelnen wie für die Gesellschaft<sup>4</sup>. Mag man auch sonst zu K ü n g s ethischen Ausführungen in *Christ sein* kritische Stellung beziehen, was er jedoch im Zusammenhang mit der knappen Umschreibung des Kriteriums christlicher Ethik über die Relation: Jesus und Christsein sagt, „gehört zweifellos zum Besten und Schönsten innerhalb des gesamten Abschnittes über die ‚Praxis‘. Überzeugend wird sichtbar, dass nicht ein abstraktes Prinzip, nicht eine bloße Idee, sondern die konkrete, lebendige Vorbildgestalt des Herrn Anfang und Ende christlicher Sittlichkeit ausmacht“<sup>5</sup>.

3. Gerade deshalb darf „Christus als konkrete Norm“ christlicher Sittlichkeit, als das endgültige Kriterium christlichen Handelns bezeichnet werden, weil er in Person die lebendige, massgebende Verkörperung seiner Sache ist. Dabeit geht es um die Verkörperung einer gänzlich neuen Lebenseinstellung und eines neuen Lebensstiles. Hier reichen bloße Entscheidungen, Aktionen, Motivationen und Dispositionen nicht mehr aus, weil es sich einfach um eine völlig neue Grundeinstellung und Grundorientierung des Menschen handelt. Konkret zielt nämlich die ganze christliche Botschaft auf ein von Grund aus verändertes Bewusstsein, eine neue existentielle Grundhaltung, eine andere Wertskala und ein radikales Umdenken und Umkehren des ganzen Menschen hin. Kurzum: es geht eben um einen neuen *way of life*, wobei eine historische Gestalt zweifellos ganz anders zu überzeugen vermag, als ein theoretisches Prinzip<sup>6</sup>. Sie kann diesen neuen Weg einfach vorgelebt haben und gerade so als konkretes Lebensmodell für alle anderen gelten. Abschliessend darf hier mit H. U. v o n B a l t h a s a r festgestellt werden: „Christliche Ethik muss von Jesus Christus aus entworfen werden, da dieser als der Sohn des Vaters den ganzen Willen Gottes (alles Gesollte) in der Welt erfüllt hat, und das ‚für uns‘, damit wir aus ihm, der erfüllten konkreten Norm alles sittlichen Handelns, die Freiheit gewinnen, Gottes Willen zu erfüllen und unserer Bestimmung als freie Kinder des Vaters zu leben“<sup>7</sup>.

---

<sup>4</sup> H. K ü n g, *Existiert Gott? Antwort auf die Gottesfrage der Neuzeit*, München 1978, 755; vgl. ders., *Christ sein*, München 1974, 531—544; ders., *20 Thesen zum Christsein*, München 1975, 54—59.

<sup>5</sup> Wie dies B. Stoeckle tut: *Vom Ethos zur Ethik*, in: *Diskussion über Hans Küngs „Christ sein“*, Mainz 1976, 133—143 (Zit. S. 134).

<sup>6</sup> H. K ü n g, *Christ sein*, 536; *Existiert Gott?*, 756 f.

<sup>7</sup> H. U. v o n B a l t h a s a r, *Neun Sätze zur christlichen Ethik*, in: J. R a t z i n g e r, *Prinzipien christlicher Moral*, Einsiedeln 1975, 71.

## II. Der proexistente Christus als neues Lebensmodell

1. Aus der Tatsache, dass das Proprium genuin-christlichen Handelns allein christologisch zu bestimmen sei, ist eine besondere Bedeutung der Christologie für die theologische Ethik zu folgern. Man darf in der Tat auch auf diesem Gebiet vom „Primat der Christologie“ reden. „Die ganze übrige Theologie führt zum christologischen Problem, und umgekehrt kommt man zur ganzen übrigen Theologie, wenn man von der Christologie ausgeht“<sup>8</sup>. Dies mag wohl zutreffen, was jedoch ist zu tun, wenn wir es gerade heute mit einer schwelenden „Krise der Christologie“ zu tun haben? Welche von den vielen aktuellen christologischen Richtungen käme sodann bei der näheren Umschreibung und Konkretisierung Jesu Christi als des massgebenden Lebensmodells unseres alltäglichen Christseins in Frage? Jedenfalls müsste sie dem wohlberechtigten Ansatz einer Christologie „von unten“ und „von oben“ zugleich gerecht werden, und um eine integrale Fassung des Christuserignisses bemüht sein. Mit einem alternativ gesehenen rein vertikalen, bzw. horizontalen Lösungsversuch wäre uns dabei keineswegs geholfen<sup>9</sup>. Wenn auch Jesus kein Modell ist, das sich einfach kopieren liesse, so muss er einerseits als der Christus in der Fülle seines integralen Geheimnisses ernst genommen werden, und andererseits — als solcher auch beim zeitgenössischen Menschen ankommen, d.h. in seiner historischen Lebensweise heute *modo humano* konkret nachzuahmen sein. Gerade in diesem Sinn hat ja Christsein stets „etwas mit Jesus Christus zu tun“<sup>10</sup>.

2. Sehr angemessen, überzeugend und zukunftsweisend wirkt in diesem Fall Heinz Schürmanns Konzeption vom proexistenten Christus<sup>11</sup>. Sie geht von der Feststellung aus, dass für uns Menschen auch jede Epoche, jede Weltstunde eine theologische Erkenntnisquelle ist. Sie ist ein „*locus theologicus*“ für die Erkenntnis Jesu Christi, weil keine Zeit je „den unergründlichen Reichtum Christi“ (Eph 3, 8) auszuschöpfen vermochte. Das II. Vatikanische Konzil hat uns übrigens aufgewiesen, verantwortlicher auf die „Zeichen der Zeit“ zu achten (*Gaudium et spes* 40, 44, 62; *Priesterausbildung* 16; *Vom Dienst und Leben der Priester* 19). Von der Weltstunde her kann es also jeweils eine vertiefte Christuserkenntnis geben — in

---

<sup>8</sup> P. Schoonenberg, *Das theologische Zentralproblem: die Christologie*, in: *Die Antwort der Theologen*, Düsseldorf 1968, 50.

<sup>9</sup> Vgl. A. Nossol, *Ein ökumenischer Versuch zur Überwindung der aktuellen Krise katholischer Christologie*, Trierer Theologische Zeitschrift 85 (1976) 282—296.

<sup>10</sup> G. Bergmann, *Grundfragen des Lebens*, Neunhausen-Stuttgart 1974, 63.

<sup>11</sup> H. Schürmann, *Der proexistente Christus — die Mitte des Glaubens von morgen*, *Diakonia* 3 (1972) 147—190.

jeder Epoche anders und neuartig. Abgesehen von der Pluriformität des biblischen Jesusbildes darf somit rückblickend vom lehrenden Christus (*Christos didaskalos*) der ersten Jahrhunderte die Rede sein, später, in der ausgehenden Antike, vom Allherrscher (*Pantokrator*), sodann — vom Imperator der romanischen Kirchen, dem Schmerzensmann — in der Zeit, da in Europa die Pest umgeht und die Kreuzzüge scheitern, und während der Reformation — vom Ge-  
kreuzigten. Ein neues Christusbild entsteht noch in der Zeit der Herz-  
-Jesus-Frömmigkeit, bis dann die „bilderlose Zeit“ anbricht, die nur noch in Thorwaldens Klassizismus, in Gärtnerromantik, Nazarenerkunst, bestenfalls in der Beurer Kunst und Christ-Königsfrömmigkeit gewisse Christusbilder produzierte. Aus diesen Bildern ist jedenfalls zu ersehen, wie Theologen, und vor allem Beter, die — aus der Not je ihrer Zeit — zu Jesus Christus rufen als dem rettenden Heilbringer, jeweils für diese ihre Zeit. Die „Zeitgemässigkeit“ und „Notwendigkeit“ spielen dabei eine gewichtige Rolle.

Aktuell wäre wieder besonders das evolutive Christusbild hervorzuheben, sowie das Modell des proexistenten Christus. Gerade dem letztgenannten kommt grosse Bedeutung zu. In der Not der allgemeinen Bedrohtheit, die fast bis zur totalen Selbstvernichtung der Menschen hinreicht, hält nämlich der Mensch Aufschau zu dem, der allein eine selbstlose Pro-Existenz gelebt hat: Jesus Christus, der Sohn Gottes. Christologie ist hier völlig integral im Uransatz als Soteriologie verstanden. Gefragt ist vordergründig nicht nach dem „Wesen“ Christi, sondern nach seiner Existenz, die aber dann als Pro-Existenz sein „Wesen“ ist. Diese Pro-Existenz will doppelt verstanden werden: „Jesus war der Mensch für die anderen“ weil und indem er auf den „ganz Anderen“ hinlebte und aus ihm lebte.

Jesus hat sich — gemäss den Evangelien — für die Armen und Sünder bis in den Tod hinein engagiert. Als *Christus traditus* hat er sich im *Pro-vobis* selbst transzendiert und aufgegeben. Ein derartiges wirklich selbstloses Transzendieren auf den Nächsten hin ist jedoch anthropologisch nur möglich als Auswirkung und Folge eines selbst-entäussernden Transzendierens auf Gott hin. Jesus Christus lebt zunächst aus Gott und auf Gott hin. Er war nämlich „am Anfang“ bei Gott, weil er einfach als ewiges Wort der präexistierende Sohn Gottes ist. Als solcher ist er auch gehorsam hingebend in Gott hinein gestorben, bevor er für die Menschen gestorben ist. Nur ein von Gott aus dem Mutterboden seines eigenen Selbst entwurzelter und herausgerissener Mensch kann so radikal „dahingegeben“ werden für das Heil der Welt. Im Tode Jesu steigt irgendwie Gott selbst in die Tiefen des Todes, weil nur dann Jesu Kreuzestod als „Tod des Todes“ überhaupt zu bergeifen ist. Als Heilsgeschehen ist der Tod Jesu letztlich nur als intertrinitarisches Geschehen verstehbar, als sich selbst entäussernde Liebe des Vaters zum Sohn und des Sohnes zum Vater.

Die „Gezweithheit“ von Jesu Christi radikaler Proexistenz kommt schon äusserlich zum Ausdruck, indem wir Jesus „zerspannt — in der Horizontalen und Vertikalen des Kreuzes — zwischen Gott und Mensch“ integral zu begreifen haben<sup>12</sup>. Mit anderen Worten: das Geheimnis dieser heilbringenden horizontalen Proexistenz ist von der Macht der vertikalen Inexistenz getragen. Nämlich, so absolut selbstlos, frei von sich selber und total für die Anderen dazusein, könnte ein Mensch niemals eigenmächtig; dazu ist die Kraft aus dem Sein in Gott erforderlich.

3. Aus der Totalität der gelebten Proexistenz Jesu ist somit zu ersehen, dass Gott mit Christus war, als er durch ihn die Welt mit sich versöhnte (2 Kor 5, 19). Das Bewusstsein dieses Faktors der „Christologie der Proexistenz“ verschont sie vor einem modernen flachen Jesuanismus. Auf Grund dessen, d.h. dank der ihr eigenen Orthodoxie, ist sie imstande Grundbasis für eine solide und zeitgenössisch überzeugende christliche Orthopraxis zu sein. Der proexistente Christus ist als neues Lebensmodell in gewisser Hinsicht sogar rein humanistisch, „nicht religiös“ ansprechbar. Davon zeugt u.a. die Begeisterung für ihn beim heutigen kritischen Marxismus<sup>13</sup>. Weil sich dieses Modell auf die konkrete Existenz der lebendigen historischen Person Jesu Christi stützt, also auf Jesu Verhalten, und es letztlich als Proexistenz bestimmt, ist ihm eine ungeheuerere Anschaulichkeit, Vernehmbarkeit und Realisierbarkeit zu eigen, die zur Nachfolge drängt. Jedenfalls ermöglicht es konkret eine neue Grundorientierung und Grundhaltung, und bietet zugleich einen neuen Sinnhorizont und eine neue Zielbestimmung. Als solcher ist es für unser Christsein in der Zeit der Sinnkrise versprechend und zukunftsweisend.

### III. Vollzug der Nachfolge Christi in der Proexistenz

1. Jesu Verhalten wird in der Tat in den neutestamentlichen Schriften wesentlich als dienende und sich hingebende Liebe „für uns“ bestimmt, als sich „pro-existent“ engagierende Liebe, die das „pro-existente“ Engagement Gottes „für uns“ in eschatologischer Weise sichtbar macht (z. B. Röm 5, 8; 8, 31ff. und Jo 3, 16; 1 Jo 4, 9) „Die gläubige Auf- und Annahme dieser eschatologischen Liebe Gottes, die sich beschenken lässt, und die weitergebende Nachahmung derselben im Leben mit Christus und in Christus soll das sittli-

---

<sup>12</sup> *Ebd.*, 157; vgl. hier auch: H. Schürmann, *Jesu ureigner Tod*, Freiburg 1975, 121—155.

<sup>13</sup> Vgl. beispielsweise: *Christentum und Marxismus* (Hrsg. E. Keller), Wien 1966; M. Machoveč, *Jesus für Atheisten*, Stuttgart 1972; M. Spieker, *Neomarxismus und Christentum. Zur Problematik des Dialogs*, München 1974; *Marxisten und die Sache Jesu* (Hrsg. J. Fetscher u. M. Machoveč), München 1974.

che Leben der Gläubigen grundlegend bestimmen"<sup>14</sup>. Darum gerade geht es konkret in unserem Christsein. Jesu Verhalten ist uns Beispiel und Massgestalt dienender und sich hingebender Liebe. „Darin haben wir die Liebe erkannt, dass jener sein Leben für uns dahingegeben hat; so müssen auch wir unser Leben für die Brüder hingeben“ (1 Jo 3, 16). Nachfolge Christi als Inhalt unseres Christseins muss eben auch diese Dimension berücksichtigen. Der lebendige Christus ruft alle Menschen, vor allem jedoch uns seine „Angehörigen“, zur persönlichen Nachfolge; jedoch nicht zur buchstäblichen Nachahmung oder gar Imitation, sondern zur Nachfolge in Entsprechung, Korrelation: dass ich mit auf ihn ganz und gar einlasse und nach seiner Wegweisung meinen eigenen Weg gehe. Eine grosse Möglichkeit, die von Anfang an nicht als Müssen, sondern als Dürfen, als eine unerwartete Chance und wahres Geschenk, eine echte Gnade angesehen wurde. Eine Gnade, die nichts voraussetzt als das eine, dass man sie vertrauend-glaubend ergreift und sein Leben danach einstellt: eine neue Lebens-Einstellung, die als Konsequenz einen neuen Lebens-Stil ermöglicht und erfordert<sup>15</sup>. Wenn dieser neue Lebensstil, „Christsein“ genannt, tatsächlich etwas Konkretes mit Christus zu tun haben soll, sodann muss unsere Nachfolge Christi in der christlichen Proexistenz zum Zuge kommen und verwirklicht werden. Nachfolge bedeutet hier nämlich vor allem gesinnt sein wie Jesus Christus und als solche vollzieht sie sich im Bereich des Ethischen und wird zur *imitatio*, zur Nachahmung. Dabei geht es keineswegs um einen sklavischen Nachvollzug äusserer Züge des Lebens Jesu, sondern um Einstimmung in seine Lebenshaltung — in Liebe und Gehorsam gegenüber dem Vater, in der radikalen Zuwendung zu den Mitmenschen. Aus der Nachfolge Christi erschauen wir somit die innere Einheit von Gottes- und Menschenliebe. Es geht hier — mit anderen Worten — einfach um die gelebte Proexistenz des Christen.

2. Man bedenke dabei, dass das Prinzip „Für“ überhaupt in die Wesensstruktur des Christlichen hineingehört. In ihm wird sogar das eigentliche Grundgesetz der christlichen Existenz ausgedrückt. Christliche Existenz ist einfach Pro-Exi-stenz, weil Christsein wesentlich den Übergang vom Sein für sich selbst in das Sein füreinander bedeutet. Der neue Lebensstil von dem oben die Rede war, verlangt also die Trennung von der Zentrierung auf das Ich und den Anschluss an die dem Ganzen zugewandte Existenz Jesu Christi<sup>16</sup>. Nachfolge Christi setzt somit eine Durchkreuzung des

---

<sup>14</sup> H. Schürmann, *Die Frage nach der Verbindlichkeit der neutestamentlichen Wertungen und Weisungen*, in: J. Ratzinger, *Prinzipien christlicher Moral*, Einsiedeln 1975, 18 f.

<sup>15</sup> H. Küng, *Existiert Gott?* 755, f.; vgl. *Christ sein*, 536; *20 Thesen...*, 55.

<sup>16</sup> Vgl. J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum*, München 1968, 205—207.

eigenen Ich voraus, weil man nur so imstande ist dem Gekreuzigten zu folgen und für die anderen dazusein. Selbstverständlich kommt man dabei ohne dem begnadeten Sein in Christus nicht aus. Anders ausgedrückt würde es heissen: im anthropologischen Dasein-für-die-Anderen wird das christologische Sein im Herrn vorausgesetzt. Dies gilt insbesondere für den Fall der geforderten radikalen Proexistenz des Christen.

3. Auf diese Radikalität kommt es gerade beim Christsein an. In der Proexistenz geht es eben einmal um die *radix* der neuen Grundhaltung in engster Anlehnung an Jesu wesentlichste Verhaltensweise, sowie zum anderen Mal um die Totalität und Universalität dieser Haltung. Jede Art von gesellschaftlichem Leben, jedes Dasein in Gemeinschaft, muss nämlich immer vom Menschen einen gewissen Grad an Proexistenz abverlangen. Die natürlichen, ideologisch oder organisatorisch bestimmten Grenzen dieser Gemeinschaft, bringen auch stets Einschränkungen des Daseins-für-Andere mit sich, insbesondere dann, wenn diese Anderen nicht formale Mitglieder der gegebenen Gemeinschaft sind. Das Christsein kennt demgegenüber keine Einschränkungen dieser Art. Es drängt, gemäss dem Inkarnationsgeheimnis, zur radikalen uneingeschränkten Proexistenz für den Menschen in der Welt. Denn ein jeder Mensch ist seit der Menschwerdung Gottes des Christen Schwester oder Bruder; und die ganze Menschheit zusammen stellt die *familia Christi* dar. Wahre zwischenmenschliche Solidarität ist deshalb eigentlich erst mit dem gelebten Christsein gegeben. Was heute nottut, ist eben die gewagte ursprüngliche Radikalität des Christseins, die allein imstande wäre, unsere Welt aus den Angeln zu heben. Sie ermöglicht nämlich dem suchenden Menschen von heute den einzig schöpferischen Aufbruch und Ausweg zugleich — nach oben.